

Predigt zu Apostelgeschichte 17,22-34 (Sonntag Jubilate 2021) 25.04.2021
Pfarrerin Ina Johanne Petermann, Oberhöchstadt

Als aber Paulus in Athen auf sie wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, da er die Stadt voller Götzenbilder sah.

Und er redete zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden.

Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht aus, als wolle er fremde Götter verkündigen.

Denn er verkündigte das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung.

Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist.

Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.

Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott.

Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.

Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.

Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschen-geschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten;

und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.

Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.

Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.

Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun.

Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören.

So ging Paulus weg aus ihrer Mitte.

Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Liebe Gemeinde,
meine freien Urlaubstage nach dem Osterfest habe ich dieses Jahr vor allem mit Wanderungen im Taunus und vereinzelt Städtebesuchen verbracht.

Und in fremden Städten halte ich als erstes immer Ausschau nach Kirchen.

Im Gegensatz zu Museen und Galerien sind Gotteshäuser auch in Corona-Zeiten geöffnet, zumindest wenn sie zu einer katholischen Gemeinde gehören. Man kann eintreten, das stille Gebet suchen oder sich einfach mal umschaun.

Beides nehme ich gerne wahr. Je älter Kirchen sind, umso mehr Schätze lassen sich entdecken: Heiligengestalten, die neugierig machen, anrührende Marienstatuen oder lebenspralle Darstellungen biblischer Geschichten...

Wenn ich alles gründlich bestaunt habe, suche ich mir gerne ein stilles Plätzchen und schließe die Augen für eine kurze Besinnung.

Paulus macht eine Besichtigungstour durch Athen. Ein Zeit-vertreib. Er wartet auf seine Begleiter, die noch unterwegs sind.

Athen – eine Stadt voller visueller Eindrücke, heute sehr großstädtisch und ein bisschen staubig, viel Streetart gibt es zu sehen, bunt bemalte Hauswände und wilde Graffiti an den Mauern.

Paulus stößt an jeder Ecke auf Götterstatuen. Wie eine Ausstellung im Liebig-Haus in Frankfurt zeigt, waren diese damals nicht marmorsichtig sondern mit einem knallbunten Anstrich versehen.

Paulus rümpft die Nase über die bunte Götterhorde. Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte wählt noch stärkere Worte: Sein Geist ergrimmte: Hatten nicht die Propheten Israels und Judas schon vor Jahrhunderten die zu Gottheiten erklärten Produkte menschlicher Handwerkskunst verspottet? Paulus wendet sich mit Grausen ab.

Heute sind einige der Götterstatuen, die Paulus auf die Palme brachten, im Museum zu besichtigen. Ihre Farbenpracht haben sie verloren.

Die hohe Kunstfertigkeit der antiken Bildhauer erweckt in unserer Zeit Bewunderung, ja, die makellose Darstellung des menschlichen Körpers und das glänzende Weiß des Marmors brachte einen neuen Götzendienst auf den Plan:

Im 19. Jahrhundert erblickten Vertreter einer sich neu entwickelnden Rassentheorie in den weißen Marmorgöttern Griechenlands den Beweis für die Überlegenheit der weißen Rasse. So herrlich, wie diese weißen Marmorstatuen anzuschauen sind, so herrlich und überlegen sei auch der weiße Mann, die weiße Frau.

Paulus erblickt noch kunterbunte Statuen. Ihn stört ganz allgemein die menschlich allzu menschliche Darstellung des Göttlichen.

Doch dann entdeckt er – vielleicht zu seiner eigenen Überraschung - zwischen all den Statuen einen schlichten Altar. Wie eine Inschrift verrät, ist er dem „unbekannten Gott“ gewidmet.

Es muss in Paulus gearbeitet haben.

„Dem unbekanntem Gott“ – daran lässt sich anknüpfen, das ist ein brillanter Einstieg, um mit den Athenern ins Gespräch zu kommen. Und schon bald ergibt sich eine Gelegenheit.

In Athen ist man immer interessiert an Klatsch und Tratsch und hört gerne Neuigkeiten. Lukas bedient hier ein bekanntes Klischee. Doch es wird etwas dran gewesen sein: Auf den Plätzen trifft man sich und philosophiert sich die Köpfe heiß.

Der Areopag – ein 115 m hoher Felsen mitten in Athen – zählt zu den besonders beliebten Versammlungsorten. Auch der oberste Rat der Stadt trifft hier zusammen, wenn es Dinge zu klären gibt.

Paulus erregt Aufmerksamkeit. Es spricht sich schnell herum, dass er eine neue Lehre im Gepäck hat. Nun gestattet man ihm von höchster Stelle aus, sie in aller rhetorischen Kunstfertigkeit darzulegen.

Eines verblüfft, wenn wir dem Redefluss des Paulus folgen:

Da fehlt alles, was in seinen Briefen den Ton angibt:

Kein Wort vom Sühnetod am Kreuz, keine Rede von der Rechtfertigung des Sünders allein durch Gnade. Und der Name Jesus oder Christus fällt kein einziges Mal.

Der Paulus, dem wir hier in der Apostelgeschichte begegnen, ist ganz auf den Leben schaffenden Schöpfergott eingestimmt, den Gott, der selbst Tote auferweckt und ins Leben zurückholt.

Dieser Paulus zeigt sich in den Schriften der griechischen Dichter und Denker bewandert, zitiert beiläufig daraus und entwickelt eine Sichtweise Gottes, die Fachleute von der theologischen Zunft als „natürliche Theologie“ bezeichnen:

„Natürliche Theologie“ bedeutet, aus „natürlichen Quellen“ wie der menschlichen Vernunft oder der Betrachtung der Schöpfung Gotteserkenntnis zu gewinnen.

Sein Entsetzen über die Vielgötterei der Griechen verbirgt Paulus geschickt und höflich in netten Komplimenten:

„Was seid Ihr doch so außerordentlich fromm und gottesfürchtig, ihr lieben Leute von Athen!“

Ist das ernst gemeint?

Ja und nein. Von den – ich zitiere – „goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht“, distanziert sich Paulus mit allem Nachdruck.

Doch mit Blick auf den Altar für den „unbekanntem Gott“ kann er seinen Hörern besten Gewissens bescheinigen: Ihr seid prinzipiell auf dem richtigen Weg.

Und überhaupt gesteht Paulus in unserem Predigttext allen Menschen, Völkern und religiösen Richtungen ein ehrliches Ringen um Gotteserkenntnis zu. Gemeinsam ist die Menschheit auf dem Weg, als Geschöpfe Gottes, die aus einem einzigen gemeinsamen Urelternpaar entsprossen sind.

Und die gesamte Menschheitsfamilie ist aufgerufen, Buße zu tun, das heißt, umzukehren von ihrem gottfernen Treiben und sich Gott, ihrem Schöpfer, wieder zuzuwenden. Alle Völker der Welt sind gefordert, sich der gemeinsamen Verantwortung zu stellen für die Bewahrung der Schöpfung, Frieden und Gerechtigkeit auf Erden.

Da gibt es keine weißen Götter, die der weißen Rasse mehr Rechte einräumen als den „persons of colour“ wie Menschen anderer Hautfarben heute bezeichnet werden. Da sind auch keine kunterbunten Götter in männlicher und weiblicher Gestalt, denen das bunte Treiben auf Erden egal ist.

Da ist ein einziger Gott und der hält Wacht und der lässt sich finden von allen, die ihn von ganzem Herzen suchen.

„Fürwahr, Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“

So hat Martin Luther der Kernaussage des Paulus eine unübertroffene sprachliche Leichtigkeit verliehen.

„In ihm leben, weben und sind wir.“

Ein Satz für das Herzensgebet, ein christliches Mantra:

In Gott mein ganzes Sein.

Prosaischer lauten andere Übersetzungen: „In ihm leben, bewegen wir uns und sind wir.“ Ganz korrekt müsste es eigentlich heißen: „Wir werden bewegt“.

Das griechische Wort *kinumai* hat tatsächlich nichts mit der Handwerkskunst des Webens zu tun, sondern meint das menschliche Wimmeln und Wuseln.

Ich liebe die Übersetzung Luthers: „In ihm leben, weben und sind wir.“ Mir fehlt in den modernen Übersetzungen der Rhythmus, der Atem Gottes im Bewegtsein des Menschen.

„Leben und Weben“ – das singt und beschwingt, das kündigt davon, wie wir mit Sinnen und Sein hineinverwoben sind in Gottes Sinnen und Sein und unsere Geschichte verwoben ist mit der Geschichte aller Menschen und Kreaturen dieser Welt.

„In Gott leben, weben und sind wir“ – ein ganz mystischer Satz auch. Mystik bedeutet, die Augen schließen und sich in die Gegenwart Gottes versenken, doch zugleich mit wachem Blick im Hier und Heute Gottes Schöpfung schützen und bewahren.

Ein berühmter katholischer Theologe, Karl Rahner, hat einmal gesagt: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, oder er wird nicht mehr sein.“ Weise Worte.

Und ich will den Gedanken noch ein bisschen weiterspinnen:

Muss nicht die Menschheitsfamilie insgesamt sich auf ihr Verwobensein in Gottes Schöpfung besinnen, will sie Zukunft und Hoffnung haben?

Der Friede Gottes, der all unser Verstehen übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.